

"Wenn er nur das Trinken lassen könnte!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rütligeist

als Forderung und Vorbild

Dieser 1. August am Radio Beromünster!

Zwei Ausstrahlungen übertrafen weit, was der Hörer mit einiger Erfahrung geglaubt hatte erwarten zu dürfen: Die Nachmittagssendung der Jungen für die Jungen (doch keineswegs *nur* für diese): «Man soll die Feste feiern wie sie fallen» von Josef Elias – unter der Regie von Tino Arnold – und abends die von Josef von Matt gestaltete Direktübertragung vom Rütli: «Miär wend im Rütli drubert redä», Männer aus der Urschweiz feiern den 1. August beim Feuer auf der Rütliwiese – auch diese zweite Sendung geleitet von Tino Arnold.

Hier hatten Phrasen keinen Zutritt; hier fehlten alle Klischees; hier wurde nicht gesprochen, weil ein Amt es gebot, noch geredet, um der Rede willen – hier ging es allein um die Sache.

Die Sache hieß: das Vaterland. Zwei Fragen waren es, die zu diesem Thema gestellt wurden und in vorbildlicher Weise Antwort fanden:

Wie muß der einzelne beschaffen sein, um vor dem Vaterland – wie das Vaterland, um vor seinem Bürger zu bestehen?

Der freie Bürger im freien Vaterland ... die Freiheit immer als selbstverständliche Voraussetzung für den einzelnen wie fürs Ganze.

*

Ohne Konzessionen an den Geist einer Zeit, die Gesinnungslosigkeit «Wettoffenheit» nennt und moralische Gespaltenheit «Klugheit auf Dauer» (so hat ein deutscher Publizist, Mitglied einer Literaten-Gruppe, deren Spezialaufgabe es ist, die Akzente falsch zu setzen, es einmal ebenso forsch wie veräterisch formuliert) ... ohne Drehen und Deuteln, klar und hart wurde es in beiden Sendungen, am Nachmittag wie am Abend, ausgesprochen: Haben wir, kaum zwanzig Jahre ist es her, dem braunen Diktator Widerstand geleistet, um heute Opfer eines roten Diktators zu werden? Wir wollen in Freiheit leben, nicht aber im Zeichen von Hammer und Sichel untergehen! In der Sendung der Jungen wurde

mit der Elterngeneration recht unzimmerlich verfahren. Warum auch nicht? Autorität will verdient sein – in der Familie wie im öffentlichen Leben. Titel, Stellung, amtliche Würden allein .. sie genügen nicht (taten es nie, Ihr Jungen, euer Postulat ist so alt wie das Menschengeschlecht!) .. dahinter muß eine Persönlichkeit stehen, die, von allen Seiten beklopft, an keiner Stelle hohl klingen darf.

Eine Forderung höchsten Anspruchs – in zweifacher Hinsicht. Nimmt sie doch den, der sie stellt, augenblicklich in die strenge Verpflichtung, auch bei sich selber anzufangen, ohne Verzug .. sich von Stund an auf den Weg zu machen jenem Ziele zu, das er so gebieterisch den Aelteren gesetzt hat; Vorbild zu sein.

Ein langer, mühevoller Weg, den es abzuschreiten gilt .. nicht nach Jahren meßbar, sondern Stationen. Die Stationen werden jene entscheidenden Stunden in schweren Zeiten sein, die Bewährung verlangen, unter Umständen eine Bewährung, die über die Bewahrung hinausgeht.

*

Zum Schluß den Jungen als Gegen-gabe eine kleine Geschichte aus der Zeit des letzten Weltkrieges, als ihre Väter an der Grenze standen. Damals führte einen Wanderer sein Weg an einem Haus vorbei, neben dessen Eingang er auf einer Bank eine ältere Frau in der Sonne sitzen sah, geneigten Hauptes; um sich die Stille eines Menschen, der weit fort ist. Sie spielte mit Steinchen, die vor ihr auf dem Tisch lagen, schob sie hin und her, bildete kleine Häufchen, löste sie wieder auf, begann von neuem – nur kleine Kinder sieht man bisweilen in der gleichen tiefen Versunkenheit spielen .. Er sei am Bürgerheim vorbeigekommen, erfuhr der Wandersmann, und jene Frau, eine Geistesschwache, dessen Insassin. Bis vor kurzem habe sie in einer deutschen Irrenanstalt gelebt, wo die Pensionspreise bedeutend niedriger seien als in der Schweiz. Eines Tages aber habe die Gemeinde ein Schreiben bekommen: Es gehe der Frau nicht gut, eine Heilung sei ohnehin ausgeschlossen – ob man sie nicht «auf

humane Weise von ihrem Leiden erlösen» solle (so elegant umschrieb man das, was doch nichts als nackter Mord war; der rote Meuchelmord – die Wissenschaft hat inzwischen weiter große Fortschritte gemacht – kann heute sogar damit rechnen, wenn er es nur ein bißchen geschickt anstellt, mit der Diagnose «Herzschlag» davonzukommen).

Der Krieg hatte das Dorf hart getroffen; die großen Hotels waren geschlossen; die kleinen Häuser arbeiteten schlecht; die Gemeindeflasten drückten; ein Ende der Notzeit war vorläufig nicht abzusehen. Wie, wenn der erste, dem jenes Schreiben in die Hände kam, es stillschweigend in den Papierkorb hätte gleiten lassen .. oder die Verantwortlichen in corpore versagt hätten? .. keine Antwort ist auch eine Antwort .. die Zeiten

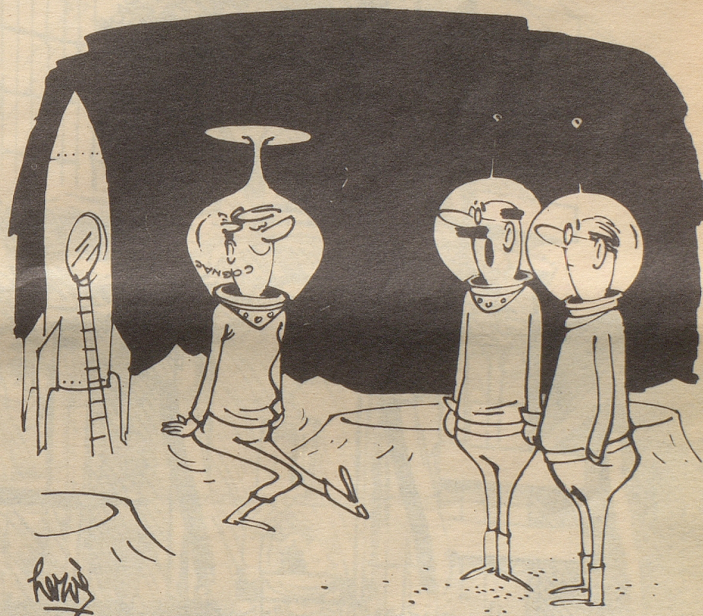
waren schwer .. und ein zweitesmal hätten die «Humanen» kaum noch angefragt, sie hätten einfach «erlöst». Auch ein Dorf, das – durch Schuld der «Humanen» durch schmale Zeiten ging.

Nichts dergleichen geschah. Einer aus der Gemeinde war nordwärts gefahren und hatte die Frau – «Unklugheit auf Dauer!» – in den Schutz und die Geborgenheit der Heimat zurückgeholt .. wo sie nun in der Sonne saß, grauhaarig, friedlich .. versunken in das Spiel mit den Steinchen.

Für die Verantwortlichen war es die Stunde der Bewährung gewesen und sie *hatten* sich bewährt!

Das Dorf dieser Männer liegt oberhalb des Rütli. Seelisberg ist sein Name.

Es wäre schön, wenn die Jungen sich dieser kleinen Geschichte hin und wieder erinnerten. *Pietje*



«Wenn er nur das Trinken lassen könnte!»

Die Kuriosität der Woche



Dieses seltsame Plakat sah ich am Hause einer Confiserie in St. Moritz. E. St., Basel

Gewisse Herrenparties

Kaum wird's zum Abendbrote Zeit, da macht sich schon die Zote breit.

R. Schüttler



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots